

MARK AUREL

SELBST-
BETRACHTUNGEN

DIE
KOMMENTIERTE
EDITION

VON

ROBIN WATERFIELD

VORWORT

Die *Selbstbetrachtungen* des Marcus Aurelius oder nach gängiger deutscher Schreibung Mark Aurel¹ gehören zu den meistgelesenen und bekanntesten philosophischen Werken weltweit. Sie wurden häufig übersetzt, aber da Marcus' Griechisch an vielen Stellen so schwer zu interpretieren ist, ist immer Raum für eine neue Version. Das Buch, das Sie in Händen halten, versteht sich nicht nur als verbesserte Übersetzung, sondern legt vor allem Wert auf ausführliche Erklärungen. Die Absicht hinter der Einführung und den Anmerkungen ist es, dem Leser ein tieferes Verständnis von Marcus' Werk zu ermöglichen, ohne ihn jedoch mit philosophischen Fachkommentaren zu überfrachten. In der Einführung geht es um allgemeine Themen, die das Buch als Ganzes in einen verständlichen Kontext rücken. Wann immer ich das Gefühl hatte, dass die Bedeutung hinter Marcus' Worten dem Leser unklar sein könnte, habe ich eine Anmerkung gemacht. Die Annotationen dienen also dem unmittelbaren Verständnis der Textpassagen während des Lesens, wohingegen die Einführung eher über den allgemeinen Hintergrund informiert.

Der Stoizismus ist ein uraltes philosophisches System, das in jüngster Zeit neu entdeckt wurde. Viele Menschen betrachten sich selbst als Stoiker und versuchen, diese Gedanken in die Praxis umzusetzen. Meine Bekanntschaft mit dem modernen Stoizismus ist recht

1 Im Folgenden wird wie im engl. Original die Schreibung Marcus Aurelius verwendet.

oberflächlich. Das ist auch so gewollt, denn ich möchte Marcus Aurelius aus seiner Sicht und seiner Zeit heraus verstehen. Doch die *Selbstbetrachtungen* sind ein zentraler Text auch des modernen Stoizismus. Und tatsächlich sind die Stoiker von heute in gewisser Weise genau das Publikum, für das dieses Buch gedacht ist.

Ich möchte James Romm danken, der mich auf dieses Projekt angesetzt hat. Und Dan Gerstle bei Basic Books, der mich damit beauftragt hat. Claire Potter hat seine Fertigstellung begleitet und Alex Colsten und Christina Palaia haben es umsichtig und zweckdienlich lektoriert. David Fideler (stoicinsights.com) hat sich in vielerlei Hinsicht als hilfreich erwiesen, u. a. indem er sein Wissen über Seneca mit mir geteilt hat. John Sellars hat mir dankenswerterweise noch vor der Veröffentlichung ein Exemplar seines Buches über Marcus Aurelius zur Verfügung gestellt. Vor allem aber bin ich all meinen alten und neuen Freunden dankbar: meiner Frau Kathryn, die wie immer meine Erstleserin war; Brad Inwood und John Sellars, zwei ausgewiesene Stoa-Experten, haben die Fahnen gelesen und wichtige Hinweise gegeben. Ich habe allen Rechnung getragen, um das Buch besser zu machen.

SELBST- BETRACHTUNGEN

ERSTES BUCH¹

[1] Von meinem Großvater Verus:² der edle Charakter und die Ausgeglichenheit des Gemüts.

[2] Von meinem natürlichen Vater³ (aus Berichten und meiner Erinnerung): Bescheidenheit und Männlichkeit.

-
- 1 Das erste Buch der *Selbstbetrachtungen* unterscheidet sich von den Reflexionen und Geboten späterer Kapitel. Eines ist ihnen allen jedoch gemeinsam: das Streben des Autors nach Selbstverbesserung. In diesem Buch jedoch gibt Marcus punktuell Einblick in seine Erziehung. Jenen Menschen, die ihn aus der Rückschau betrachtet am meisten beeinflusst haben, schenkt er seine Anerkennung, weil sie ihn dazu inspiriert haben, ihnen nachzueifern. Das erste Buch ist planvoll strukturiert, wohingegen der Rest der *Selbstbetrachtungen* aus ungeordneten Notizen besteht. Die Struktur hier ist allerdings weniger chronologisch als thematisch zu sehen: Einträge 1–4: Angehörige; 5–11: Lehrer; 12–15: Freunde; 16: Antoninus, der Marcus auf die Kaiserherrschaft vorbereitete; 17: die Götter. Die Idee zu solch einem Überblick mochte beim Schreiben von 6,30 oder 6,48 entstanden sein. Es handelt sich also eher um einen »Ableger« des gesamten Texts, obwohl er an erster Stelle steht. Die Stoiker glaubten, dass die Menschen, die man jung kennenlernt, den eigenen Charakter stark beeinflussen. (Die Seele gilt bei Geburt als *tabula rasa*, die nur eine gewisse Disposition für künftiges Wissen und Verhalten hat.) Marcus dankt diesen Menschen, weil sie ihn auf den Pfad der Philosophie geführt haben. Sie haben es möglich oder zumindest einfacher gemacht, dass er ein Mann der Tugend und ein guter Kaiser wurde.
 - 2 Zu den Personen, die in den *Selbstbetrachtungen* erwähnt werden, siehe das Personenregister am Ende des Buches. Die Liste im ersten Buch ist syntaktisch nicht immer kohärent. Im Normalfall kann man davon ausgehen, dass er einen Halbsatz weglässt: »habe ich den Wert von ... erlernt«. Dann aber führt Marcus immer mehr Personen mit ihren Charakter-skizzen ein. Für diese ließe sich eher ergänzen: »Ich habe von ... profitiert«. Andererseits ist es am besten, das ganze erste Buch als Liste zu lesen, als Aufzählung, ohne sich allzu viel um den Satzbau zu kümmern. Siehe dazu auch die erste Fußnote zu 1,17.
 - 3 Auch genannt Marcus Annius Verus: Er starb, als Marcus noch recht jung war. Marcus wurde daraufhin von seinem Großvater erzogen, einem weiteren Marcus Annius Verus.

[3] Von meiner Mutter:⁴ Verehrung für die Götter, Freigebigkeit und die Fähigkeit, mich nicht nur von schlechten Taten fernzuhalten, sondern auch von den Gedanken daran. Darüber hinaus den einfachen Lebensstil, der in keiner Weise dem der Reichen glich.⁵

[4] Von meinem Urgroßvater:⁶ Nicht dort zu lernen, wo öffentlich gelehrt wurde. Von guten Lehrern zu Hause unterrichtet zu werden. Und die Erkenntnis, dass an Bildung nicht gespart werden sollte.⁷

[5] Von meinem Lehrer:⁸ Weder die Grünen noch die Blauen⁹ zu unterstützen, weder die Rund- noch die Langschilde.¹⁰ Mühen nicht zu scheuen, die eigenen Ansprüche herunterzuschrauben, selbst Hand anzulegen, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern und böartigem Klatsch kein Gehör zu schenken.

[6] Von Diognetus: Sich nicht von leerer Begeisterung fortreißen zu lassen. Wundertätern und Hexern mit ihren Zaubersprüchen und

4 Domitia Lucilla.

5 Obwohl Lucilla zu den reichsten Frauen Roms zählte.

6 Lucius Catilius Severus, der Stiefgroßvater seiner Mutter, war zweimal Konsul, Gouverneur von Syria und Prokonsul der Provinz Asia. Er spielte bei Marcus' Erziehung offensichtlich eine wichtige Rolle. Marcus fügte seinem Namen in jungen Jahren für einige Zeit »Catilius Severus« hinzu, um den Urgroßvater zu ehren.

7 In der römischen Oberschicht wurde heftig diskutiert, ob man die Kinder lieber zu Hause oder in der Schule unterrichten lassen sollte.

8 Möglicherweise ein Sklave (und deshalb namenlos?), der für Marcus' Unterricht in den ersten Jahren verantwortlich war.

9 Die Grünen und die Blauen waren zwei verschiedene Teams bei den Wagenrennen. Es gab auch die Farben Rot und Weiß. Der Sport hatte im kaiserlichen Rom leidenschaftliche Anhänger, sodass es mitunter zu heftigen Kämpfen zwischen den Fans kam. Viele Kaiser hielten entweder zu den Grünen oder den Blauen und übersahen so, dass es sich für einen Kaiser geziemt, unparteiisch zu bleiben.

10 Bei einigen Kämpfen traten leicht gegen schwer bewaffnete Gladiatoren an. In 6,46 schreibt Marcus, dass er die Gladiatorenkämpfe abstoßend findet (siehe auch Cassius Dio, *Römische Geschichte*, 72, 29, 3). Als Kaiser begrenzte er sie auf wenige Kämpfe pro Jahr. Tatsächlich hatten sich einige Kaiser vor Marcus an diesen Kämpfen sogar beteiligt (sein Sohn Commodus würde dies wieder tun). Aber natürlich war von vornherein klar, dass der Kaiser gewinnen musste.

Geisteraustreibungen¹¹ mit Skepsis zu begegnen. Keine Wachteln für Kämpfe zu halten oder mich von solchen Dingen begeistern zu lassen. Offene Worte zu akzeptieren. Vor allem aber mich immer an der Philosophie zu orientieren und Vorlesungen zu hören, von Baccheius, aber auch von Tandasis und Marcianus.¹² Schon als Knabe Aufsätze zu verfassen. Ein Feldbett mit Feldecke vorzuziehen und alles andere, was mit dem griechischen Lebensstil einhergeht.¹³

[7] Von Rusticus: die Erkenntnis, wie wichtig die Verbesserung und Änderung des eigenen Charakters ist.¹⁴ Mich nicht von Sophistereien¹⁵ ablenken zu lassen. Nicht über philosophische Theorien zu schreiben oder Predigten zu halten, um andere zu einem Wandel ihres Lebens zu veranlassen. Nicht den Asketen oder Philanthropen zu spielen, um die Leute zu beeindrucken. Klingende Rhetorik, Dichtung und hochtrabende Sprache zu vermeiden. Zu Hause nicht im edlen Gewand herumzustolzieren oder ähnliche Dinge. In Briefen ei-

11 Trotz dieser Aussage war ein ägyptischer Magier namens Arnuphis ein prominentes Mitglied von Marcus' Hof.

12 Diese Philosophen sind uns nicht bekannt. Manche Herausgeber ersetzen den Namen »Tandasis« durch den eines bekannten Lehrers von Marcus: Basileides von Skythopolis.

13 Der Begriff, den Marcus hier verwendet, bezieht sich gewöhnlich auf das bekanntermaßen harte Training, das spartanische Jungen und Männer durchlaufen. Sowohl die Stoiker als auch die Kyniker schätzten die Askese. Marcus war ungefähr zwölf Jahre alt, als er begann, sich für den griechischen Lebensstil und die griechische Philosophie zu interessieren. Es sollte allerdings noch ungefähr zehn Jahre dauern, bis er diesen in die Praxis umsetzte.

14 Zur Philosophie als Therapie siehe die Einführung (S. XXXVII–XXXVIII).

15 Mit »Sophistereien« meint Marcus hier in erster Linie die Rhetorik, die zu seiner Zeit von Intellektuellen gelehrt wurde, die man als »Sophisten« bezeichnete. Obwohl Marcus sich von der Rhetorik ab- und der Philosophie zuwandte, musste er als Kaiser oft auf rhetorische Mittel zurückgreifen. (siehe 8,30). Da viele Sophisten im Römischen Reich und in ihren Heimatstädten berühmte Leute waren, hatte Marcus oft offiziell mit ihnen zu tun. Der Begriff »Sophist« war also ein Ehrentitel, war aber durch die Kritik von Platon und Aristoteles an den frühen »Sophisten« belastet. Zu Marcus' Lebenszeit waren die Sophisten als Sprecher für alle möglichen offiziellen Anlässe gesucht. Sie reisten durch die ganze Welt und hielten ihre Reden. Die Söhne der bessergestellten Familien wurden bei ihnen in die Lehre gegeben.

nen ungekünstelten Stil zu pflegen (wie in dem Brief, den Rusticus meiner Mutter aus Sinuessa¹⁶ schrieb). Nachsichtig sein und mich mit jenen zu versöhnen, die wütend und beleidigend waren, sobald sie sich beruhigt haben. Aufmerksam zu lesen und mich nicht zufriedenzugeben mit dem oberflächlichen Verständnis eines Buches. Und oberflächlichen Sichtweisen nicht bereitwillig zuzustimmen. Und dafür, dass er Epiktets *Gespräche* mit mir las (ja, sogar sein persönliches Exemplar mit mir teilte).¹⁷

[8] Von Apollonius: Eigenständigkeit und unbedingte Gleichgültigkeit gegenüber den Zufälligkeiten des Schicksals.¹⁸ Die ausschließliche und unaufhörliche Konzentration auf die Vernunft. Immer derselbe zu bleiben, ob einen nun gerade schlimme Schmerzen plagen, man ein Kind verliert oder unter einer chronischen Krankheit leidet. Klar zu erkennen, am lebendigen Beispiel, dass man als ein und derselbe Mensch sowohl energiegeladen als auch fähig zur Muße sein kann. Keinen Groll zu hegen, wenn man etwas erklären muss. Einen Mann zu beobachten, der sein Wissen und sein Geschick in

16 Sinuessa war eine Hafenstadt nördlich von Neapel. Was in Klammern steht, gehört zu den Eigenheiten des Buches, die zeigen, dass es für Marcus selbst geschrieben wurde und nicht für die Veröffentlichung gedacht war, denn die Öffentlichkeit hätte ja keinen Zugang zum Brief des Rusticus an Marcus' Mutter gehabt. Schriftsteller, die Marcus' Zeitgenossen waren, entwickelten das Briefeschreiben zur hohen Kunst.

17 Es ist keineswegs klar, dass es sich dabei um jene *Gespräche* handelt, die uns überliefert sind. Sie wurden von einem Schüler Epiktets namens Arrian (Lucius Flavius Arrianus) zusammengestellt – aber es waren durchaus noch andere Mitschriften von Schülern im Umlauf, darunter weitere vier Bücher von Arrian, zusätzlich zu den vier Büchern der *Gespräche*, die uns überliefert sind. Es mag auch Fragmente von Epiktet gegeben haben, über die wir nicht verfügen. Rusticus besuchte möglicherweise die Vorlesungen von Epiktet und schrieb mit. Die meisten von Marcus' Verweisen auf Epiktet scheinen sich jedoch auf die Version Arrians zu beziehen.

18 Apollonius wird fast als »Weiser« beschrieben, die Bezeichnung der Stoiker für einen hoch entwickelten Menschen. Nur ein Weiser ist vom Schicksal unabhängig und gefeit gegen jede Art von Zufall. Die Idee stammt von Sokrates, schreibt Platon jedenfalls in *Euthydemos*, XL – XLI.

der Ausführung philosophischer Lehren als geringste seiner Gaben erachtete. Lernen, wie man scheinbare Gefälligkeiten¹⁹ von Freunden akzeptiert, ohne sich ihnen danach unterlegen zu fühlen oder ihre Gefühle durch Zurückweisung zu verletzen.

[9] Von Sextus: Güte. Das Beispiel eines von väterlicher Autorität gelenkten Haushalts. Was es wirklich heißt, im Einklang mit der Natur zu leben.²⁰ Unverstellte Würde. Dass man Freunden seine ungeteilte Aufmerksamkeit widmet. Toleranz gegenüber einfachen Menschen und solchen, die sich nicht von philosophischen Lehren leiten lassen. Sich auf jeden Menschen einzustellen. (Dies war eine Eigenheit, die das Gespräch mit ihm wohltuender machte als jede Schmeichelei. Und doch behandelten seine Freunde ihn mit dem höchsten Respekt.) Die überzeugende und methodische Erklärung und Systematisierung aller wesentlichen Lebensgrundsätze. Sich nie wütend zeigen oder im Würgegriff einer anderen Leidenschaft, sondern gleichzeitig leidenschaftslos und voller Zuneigung zu sein.²¹ Lob auszusprechen, ohne daraus eine große Sache zu machen. Und das eigene Wissen nicht zur Schau zu stellen.²²

19 Die Gefälligkeiten werden als »scheinbar« bezeichnet, weil sie für einen Stoiker zur Kategorie der »gleichgültigen Dinge« gehören, die moralisch neutral zu bewerten sind. Siehe dazu die Einführung, S. XL–XLI.

20 Der stoische Begriff für das ideale philosophische Leben, der in den *Selbstbetrachtungen* recht häufig vorkommt. (Siehe z. B. in 1,17; 7,56; 10,15; 12,1 und Einführung, S. XLV.)

21 Die Stoiker betrachteten Leidenschaften zwar als Form geistiger Krankheit, doch bestimmte Gefühle bzw. auf bestimmten Gefühlen basierende Handlungen galten als akzeptabel. Siehe dazu die Einleitung, S. XLIX – LII. Alle anderen Leidenschaften waren »irrationale Bewegungen der Seele« oder »Impulse, die außer Kontrolle geraten sind«.

22 Die Grundlage zwischenmenschlicher Beziehungen ist in Marcus' Augen die Tatsache, dass alle Menschen gleichermaßen vernunftbegabte Geschöpfe sind und daher mit Güte behandelt werden sollten, auch wenn sie Fehler machen. Trotzdem hielt Marcus es für schwierig, diese Güte aufzubringen, und tadelt sich selbst häufig, weil er dazu nicht imstande war. (Siehe z. B. in 4,37; 5,5; 6,30; 6,39; 7,13; 7,63; 8,8; 9,27; 11,13.)

[10] Von Alexander, dem Sprachlehrer: Auf Kritik zu verzichten. Nicht auf einen Menschen loszugehen und ihn zu maßregeln, wenn er einen Fehler macht beim Gebrauch eines Wortes, in der Aussprache oder im Satzbau. Stattdessen die korrekte Form, die er hätte anwenden sollen, in der Antwort zu gebrauchen oder in der Bestätigung seiner Aussage. Oder wenn man die Angelegenheit weiter mit ihm bespricht – die Sachlage, nicht seinen Ausdruck. Oder einen anderen taktvollen Weg zu finden, um ihn daran zu erinnern.

[11] Von Fronto:²³ Die Natur despotischer Bosheit zu verstehen, Doppelzüngigkeit und Heuchelei. Und die Erkenntnis, dass es unseren sogenannten Patriziern im Großen und Ganzen an Zuneigung fehlt.²⁴

[12] Von Alexander, dem Platoniker: Dass man es grundsätzlich vermeiden sollte, jemandem zu sagen oder zu schreiben: »Ich bin zu beschäftigt«, außer es ist absolut nötig. Und sich nicht ständig

23 Trotz der freundschaftlichen Beziehung zwischen Marcus und Fronto, die sich im überlieferten Briefwechsel zwischen den beiden ausdrückt, fällt auf, wie wenig lebenswichtige Lektionen Marcus von ihm gelernt haben will, im Vergleich z. B. zu Rusticus (1,7). Dies spiegelt Marcus' Abwendung von der Rhetorik (die Fronto lehrt) hin zur Philosophie wider (die er zuerst von Rusticus lernte). Weiter ist interessant, dass Marcus von seinen vier Rhetoriklehrern nur Fronto namentlich erwähnt, während er seine sechs Philosophielehrer alle aufführt. Im Briefwechsel versuchte Fronto, Marcus zu überzeugen, dass die beiden Disziplinen sehr gut zusammenpassen, aber Marcus war da anderer Meinung. Seiner Ansicht nach musste der Rhetoriker selbstzufrieden sein, während es für den Philosophen immer neue Horizonte gab. Zur Haltung Marcus' gegenüber Rhetorikern und Sophisten siehe: E. Bowie, »Marcus Aurelius, Greek Poets, and Greek Sophists: Friends or Foes?«, in: *Intellectual and Empire in Greco-Roman Antiquity*, hrsg. von P. Bosman, London 2019, S. 142–159.

24 Die Patrizier waren Roms Herrscherklasse. Sie gehörten entweder zu Familien von altem Adel oder waren von einem Kaiser kürzlich in diese Klasse erhoben worden. In einem seiner überlieferten Briefe (Haines II, 156) geht Fronto noch weiter: Er bestreitet, dass Zuneigung überhaupt eine römische Eigenschaft ist, ja dass es im Lateinischen auch nur einen Ausdruck für diesen griechischen Begriff gab. Marcus suchte in der römischen Aristokratie nach dem Edelmut der Seele, nicht nur nach edler Geburt und Reichtum. Er verheiratete seine Tochter Lucilla (nachdem ihr erster Mann Lucius Verus verstorben war) mit einem Ritter (*eques*), der standesgemäß eine Stufe unter den Patriziern stand.

mit dem Verweis auf den »Druck der Umstände« den Verpflichtungen zu entziehen, die aus der Beziehung zu den Mitmenschen erwachsen.

[13] Von Catull: Die Kritik eines Freundes niemals zu missachten, auch wenn sie unvernünftig ist, sondern lieber zu versuchen, mit ihm wieder eine normale Beziehung herzustellen. Die eigenen Lehrer aus ganzem Herzen zu loben, so wie es uns von Domitius und Athenodotus überliefert ist. Und die aufrichtige Liebe zu den eigenen Kindern.

[14] Von Severus: Liebe zur Familie. Liebe zur Wahrheit. Liebe zur Gerechtigkeit. Und dass ich dank ihm von Thrasea, Helvidius, Cato, Dion und Brutus erfahren habe.²⁵ Dass ich ein politisches System verstanden habe, in dem die Gesetze für alle gleichermaßen gelten, weil es auf den Prinzipien persönlicher und politischer Gleichheit beruht. Und dass ich von einer Monarchie erfahren habe, die die Frei-

25 Die meisten dieser Männer waren berühmte, philosophisch inspirierte Märtyrer, die die römische Republik gegen jede drohende Alleinherrschaft verteidigt haben. Siehe dazu den Anhang, in dem die Menschen und Götter in den *Selbstbetrachtungen* vorgestellt werden. Marcus lässt hier den Großvater seines Freundes Rusticus weg: Junius Arulenus Rusticus. Auch er war Märtyrer für die Sache und wurde unter Domitian hingerichtet. Es sagt viel über die veränderte Art des Kaisertums unter den »guten Kaisern« (siehe Fußnote 16 zur Einleitung), dass ein Kaiser die Ansichten der politischen Opposition zu seiner persönlichen Philosophie machte. Wieso interessierte Marcus sich für diese Männer? Vielleicht weil sie ihn daran erinnerten, dass auch er Oppositionelle auf den Plan rufen würde, falls er autokratisch würde herrschen wollen. Vielleicht auch, weil sie verdeutlichten, dass Idealismus in der Politik eben nicht fehl am Platze ist. Plutarch aus Chaironeia beschrieb Dion, Cato und Brutus in seinen *Lebensbeschreibungen* als Philosophen-Könige. Und obwohl dieses Ideal schwer in die Praxis umzusetzen war, hieß es doch, dass Marcus sich von der Vorstellung, ein ebensolcher König werden zu können, angezogen fühlte. (*Historia Augusta: Marcus* 27,2). Zur Beziehung zwischen Philosophie und politischer Praxis in Rom siehe: M. Griffin, »Philosophy, Politics, and Politicians at Rome«, in: *Philosophia Togata*, Bd. 1, hrsg. von M. Griffin und J. Barnes, Oxford 1989, S. 1–37.

heit ihrer Untertanen über alles stellt.²⁶ Des Weiteren von ihm: Das beständige und konsequente Lob der Philosophie. Die Bereitschaft, anderen Gutes zu tun und mit Großzügigkeit freigebig zu sein. Optimismus und das Vertrauen, dass man von seinen Freunden geliebt wird. Seine Aufrichtigkeit, wenn er jemandem eine Ermahnung erteilte. Und seine Art, Freunde nie im Ungewissen zu lassen, was er mochte oder nicht, da er dies nicht verbarg.

[15] Von Maximus: Selbstbeherrschung und das Gefeitsein gegen vorübergehende Launen. Unter allen Umständen ein frohes Gemüt zu bewahren, auch in Zeiten der Krankheit. Ein ausgeglichener Charakter, sowohl sanft als auch würdevoll. Ohne Klagen zu tun, was zu tun ist. Dass jeder darauf vertrauen konnte, dass er meinte, was er sagte, und dass er alles, was er tat, in bester Absicht machte. Nie über- rascht oder beunruhigt zu sein.²⁷ Nichts zu übereilen oder zu verzögern oder sich als hilflos zu erweisen. Nie eine verdrossene Miene zu zeigen oder ein kriecherisches Grinsen – oder anders ausgedrückt: nie mürrisch oder misstrauisch zu sein, sondern großzügig, ehrlich und bereit zur Vergebung. Er machte deutlich, dass er unabänderlich

26 Marcus legte großen Wert darauf, dass seine Herrschaft nicht zur Tyrannei verkam, und orientierte sich dabei stark an Antoninus Pius (siehe 6,30). Die Begriffe, die Marcus hier verwendet, stammen durchweg aus dem griechischen Demokratie-Diskurs, aber natürlich stand Marcus als Kaiser nicht wirklich hinter der Demokratie, sondern vertrat, was Platon als »geometrische« Gleichheit (*Die Gesetze* 757 b–c) bezeichnete, wonach alle Bürger – Kaiser, Senatoren und das gemeine Volk – bekamen, was ihrer Natur nach angemessen war (siehe auch 1,16). Da die politische Theorie jener Zeit davon ausging, dass das gemeine Volk nicht unbedingt Berücksichtigung finden musste, ist es wahrscheinlich, dass Marcus mit »politischer Gleichheit« vor allem die regelmäßige Neuverteilung hoher Ämter an verschiedene Mitglieder der herrschenden Klasse meinte. Eine weise und gesetzestreue Monarchie galt vielen Denkern der Kaiserzeit aus den verschiedensten Schulen als bestmögliche staatliche Verfassung. Siehe z. B. Dion Chrysostomos, *Orationes* 1–4.

27 Ruhige Akzeptanz war in Marcus' Augen besser, als von den Ereignissen überrumpelt zu werden. (Siehe z. B. 7,26; 12,13.) Überraschung ist ein Zeichen, dass der Betroffene nicht jede Lebenserfahrung annimmt, wie sie ihm von den Göttern beschert wird. Außerdem spricht sie dafür, dass er nicht verstanden hat, wie die Dinge wahrhaft sind.

rechtschaffen war und von anderen nicht dazu angehalten werden musste.²⁸ Wie sich niemand von ihm je verachtet fühlen musste, aber gleichzeitig nie hätte glauben können, ihm überlegen zu sein. Sein guter Sinn für Humor.

[16] Von meinem Vater:²⁹ Ruhe und das unerschütterliche Festhalten an wohlüberlegt getroffenen Entscheidungen. Gleichgültigkeit gegenüber dem leeren Ruhm der sogenannten Ehren. Fleiß und Beständigkeit. Die Bereitschaft, jeden Vorschlag anzuhören, der im Interesse des Staates ist. Unparteilichkeit und das Bestreben, jedem das Angemessene zukommen zu lassen.³⁰ Aus Erfahrung wissen, wann man die Zügel anziehen und wann sie lockern muss. Dass er homosexuelle Beziehungen mit Jugendlichen verboten hat.³¹ Wie er rücksichtsvoll seinen Freunden nicht aufzwang, ständig mit ihm essen zu müssen oder ihn auf Reisen außerhalb der Stadt zu begleiten. Und wie er sich ihnen gegenüber stets gleich verhielt, auch wenn sie aus dem ein oder anderen Grund abwesend waren. Eifer und Geduld

28 Diese Rechtschaffenheit wird auch in 3,5 (Ende) und 7,12 als Ideal vorgestellt.

29 Hier ist Marcus' Adoptivvater, Kaiser Antoninus Pius, gemeint. Siehe auch 6,30, wo Marcus ihm einen ähnlichen Tribut zollt. Dieser lange Eintrag schildert zuerst das öffentliche Leben des Antoninus als Kaiser, um dann zu seinen privaten Charakterzügen überzugehen. Dies ist »einer der edelsten Tribute, den ein großer Mann einem anderen je gezollt hat«. Er ist darüber hinaus auch ein einzigartiges Dokument, in dem ein römischer Kaiser nicht von einem voreingenommenen Historiker beschrieben wird, sondern von jemandem, der ihn wirklich sehr gut kannte. Hier ist Marcus' Idealvorstellung eines Herrschers weniger die eines Philosophen-Königs als die eines römischen Edelmannes aus guter Familie, der sein Herrscheramt mit gesundem Menschenverstand angeht.

30 Dies ist eine verbreitete philosophische Definition von Gerechtigkeit, die die Stoiker übernommen haben: Jedem das zu geben, was ihm seiner Natur nach zusteht.

31 Die Päderastie wurde gerechtfertigt mit dem Verweis auf die langjährige griechische Praxis, galt vielen Römern jedoch als Unding. Die beiden Kaiser vor Antoninus – Trajan und Hadrian – hatten Knaben geliebt. Vor allem Hadrians Liebe zu Antinoos ist bekannt. In diesem Eintrag finden sich eine ganze Reihe von Gegensätzen zu Hadrian und anderen Kaisern. Siehe dazu auch: Rutherford, *Meditations*, S. 107–100.

in Angelegenheiten, die aus Ratsgeschäften entstanden.³² Niemand konnte ihm daher vorwerfen, dass er die Untersuchung zu früh eingestellt oder sich mit oberflächlichen Eindrücken zufriedengegeben hätte. Die Fähigkeit, sich seine Freunde zu erhalten. Sich nie wankelmütig zu zeigen oder einem den Vorzug zu geben. Unabhängigkeit und Heiterkeit in allen Lebenslagen. Die Fähigkeit, Ereignisse im Voraus zu planen und alles bis ins kleinste Detail rechtzeitig zu arrangieren, ohne viel Aufhebens darum zu machen.

Wie er während seiner Regentschaft öffentliche Lobhudeleien und alle Formen der Schmeichelei einschränkte.³³ Wie er ständig über die Bedürfnisse des Reiches wachte, seine Ressourcen achtsam pflegte und sich der Kritik stellte, die er für diese und andere Maßnahmen erhielt.³⁴ Seine Freiheit vom Aberglauben im Umgang mit den Göttern und seine Weigerung, im Umgang mit Menschen Demagogie und Schmeichelei anzuwenden. Seine nüchterne Verlässlichkeit in allen Dingen. Dass er nicht vulgär war und seine Gabe, auf die neuesten Moden zu verzichten. Seine Fähigkeit, die materiellen Bequemlichkeiten des Lebens, die Fortuna ihm so reichlich bescherte, schlicht zu genießen. Und das, ohne sich zu entschuldigen, sodass er sie einfach als Tatsache hinnahm, wenn sie ihm zur Verfügung standen, aber sie nicht misste, wenn sie fehlten.³⁵ Die Tatsache, dass

32 Ein Kaiser wurde vom Geheimen Staatsrat unterstützt und beraten.

33 Öffentliches Lob für den Kaiser erfolgte in zweierlei Form. Der Senat (mit bis zu 600 Mitgliedern) stimmte rituelle Dank- und Lobgesänge an. Und das gewöhnliche Volk rief dem vorbeiziehenden Kaiser zu: »Mögen die Götter dich schützen!« oder Ähnliches.

34 Vor allem wurde er der Knausrigkeit beschuldigt (Cassius Dio, *Römische Geschichte*, 70,3,3).

35 Streng genommen gehörten die »materiellen Bequemlichkeiten des Lebens« zu den »gleichgültigen Dingen« (siehe Einleitung, S. XL–XLI). Marcus hätte es nicht als positive Eigenschaft von Antoninus betrachtet, hätte es diesen nach solchen Dingen gelüstet. Aber nur wenige Stoiker waren so streng (oder waren solche Kyniker), dass sie diese Dinge nicht zu genießen wussten, wenn sie ihnen angeboten wurden.

niemand ihn einen Sophisten, einen Phrasendrescher oder Pedanten hätte nennen können. Er war ein reifer Mann, der nicht seinesgleichen hatte, erhaben war über jede Schmeichelei und befähigt, seine Angelegenheiten ebenso zu vertreten wie die anderer.

Dann die Art, wie er wahre Philosophen ehrte und Scharlatane weder verurteilte noch sich von ihnen übertölpeln ließ.³⁶ Dazu die Tatsache, dass er ein guter, witziger Gesellschafter war. Er achtete auf seine körperlichen Bedürfnisse, nicht aus Anhaftung ans Leben oder aus Eitelkeit, sondern weil er um ihre Bedeutung wusste. Mit dem Ergebnis, dass er dank seiner eigenen Aufmerksamkeit kaum je Ärzte oder Arzneien oder Behandlungen brauchte. Und vor allem, wie er Menschen mit besonderen Fähigkeiten wie Vortragskunst oder durch Studien gewonnenes Wissen über Recht, menschliches Verhalten oder irgendein anderes Thema neidlos den Vortritt ließ und sie in ihren Bemühungen unterstützte.³⁷ Sodass jeder von ihnen sich für seine Leistungen auf seinem Gebiet auszeichnen konnte. Dass er alles im Einklang mit der Tradition tat, ohne dies groß zur Schau zu stellen. Er schwankte nicht ständig hin und her, sondern blieb immer den gleichen Orten und Methoden gewogen. Seine Fähigkeit, sich nach Migräneanfällen schnell zu erholen und seine Kraft wiederzuerlangen, um seine üblichen Aufgaben zu erledigen. Die Tatsache, dass es kaum etwas gab,

36 Philosophen wandten sich gewöhnlich an den Kaiser in der Hoffnung, in ihm einen Mäzen zu finden. Zu Marcus' Zeiten war die Philosophie ein Weg, um die eigene Seele zu retten. Wenn der Kaiser also von falschen Philosophen spricht, dürfen wir uns das so ähnlich vorstellen wie die falschen Gurus, die in den 1970ern und später ihr Unwesen trieben. In beiden Fällen stand einiges auf dem Spiel: Eine falsche Entscheidung konnte das ganze Leben zerstören. Marcus spricht in 5,18 und 9,29 von solchen Pseudophilosophen. Antoninus war selbst kein Philosoph, also unterschied er vermutlich zwischen echten und falschen Philosophen, indem er ihren moralischen Charakter prüfte. Auch Marcus soll gut darin gewesen sein, solche Scharlatane zu erkennen (Cassius Dio, *Römische Geschichte*, 71, 32,5).

37 Ein Kaiser signalisierte seine Bewunderung oder Anerkennung in erster Linie durch finanzielle Unterstützung.

worüber er sich nicht unterhalten konnte, denn für ihn war es eher die Ausnahme als die Regel, Geheimnisse zu haben. Und die einzigen, die er hatte, waren Staatsgeheimnisse. Seine gewissenhafte und sachgerechte Art, wenn es um die öffentliche Unterhaltung, die Vergabe öffentlicher Bauprojekte oder Spenden im Allgemeinen ging. Dabei richtete er sein Augenmerk einzig auf das, was getan werden musste, und nicht auf den Ruhm, den er dadurch erlangen würde.

Auch im Badehaus hatte er keine unsinnigen Gewohnheiten.³⁸ Er errichtete sich keine prunkvollen Residenzen. Was er aß, war ihm ebenso gleichgültig wie Farbe und Schnitt seiner Kleidung. Und er interessierte sich nicht für die körperliche Anziehungskraft seiner Sklaven. Dass seine Gewänder auf seinem Landsitz in Lorium³⁹ hergestellt wurden wie überhaupt viele Aspekte seines Lebens in Lanuvium.⁴⁰ Die Art, wie er den Zollbeamten in Tusculum behandelte, als dieser sich entschuldigte.⁴¹ Und seine angenehme Art des Umgangs mit anderen Menschen im Allgemeinen.

Da war keine Schärfe in ihm, keine Starrköpfigkeit, kein Ungestüm. Er war nicht der Mann, der – wie man sagt – »ins Schwitzen gerät«. Er teilte sich seine Aufgaben ein und durchdachte sie gründlich, als hätte

38 Als Lob erscheint dies etwas merkwürdig, aber zwei Kaiser vor Antoninus – Caligula und Nero – waren für ihre seltsamen Gewohnheiten diesbezüglich berüchtigt. Außerdem besagt die biografische Tradition, dass solche scheinbaren Nebensächlichkeiten ebenso viel über den Charakter aussagen wie die großen Taten für die Öffentlichkeit. In 6,30 lobt Marcus Antoninus sogar für seine regelmäßige Verdauung.

39 Das lag in Etrurien, etwa 20 Kilometer westlich von Rom. Seine Gewänder wurden also von den Sklaven seines familiären Landguts hergestellt, statt in Rom teuer gekauft.

40 Antoninus kam in Lanuvium zur Welt, südöstlich von Rom. Aber er wuchs auf dem elterlichen Gut in Lorium auf. Bevor Marcus zum Kaiser ernannt wurde, verbrachte auch er seine Zeit auf den beiden Landgütern.

41 Tusculum ist eine Stadt etwa 15 Kilometer südöstlich von Rom. Da es auf einem Hügel lag, verbrachten viele Römer dort die heißen Sommermonate. Wir wissen nichts weiter über den Vorfall mit dem Zollbeamten. Auch hier zeigt sich, dass Marcus für sich selbst schrieb. Die Geschichte soll vermutlich Antoninus' Güte unterstreichen. Vielleicht hat sich der Beamte entschuldigt, weil er nicht angemessen gekleidet war.

er alle Zeit der Welt. Und dann führte er sie in aller Ruhe, sorgsam und entschlossen durch, auf eine Weise, wie sie der jeweiligen Aufgabe angemessen war. Was man über Sokrates erzählt – dass er die Fähigkeit hatte, zu genießen oder sich fernzuhalten von Dingen, denen die meisten Menschen entweder aus Schwäche oder aus Gier nachlaufen –, das traf auch auf ihn zu.⁴² Willenskraft – die Fähigkeit, das eine trotzdem zu tun, auf das andere aber nüchtern zu verzichten –, und zwar in der Art, wie Maximus sie in seiner Krankheit an den Tag legte.⁴³

[17] Von den Göttern:⁴⁴ Dass fast alle Menschen in meinem Leben gut waren: Großeltern, Eltern, Schwester,⁴⁵ Lehrer, Mitglieder meines Haushalts, Verwandte und Freunde. Dass ich sie nie aus Ungeschick beleidigt habe, obwohl ich ein Naturell besitze, das mich durchaus dazu hätte verleiten können, aber durch die Gnade der Götter ergaben sich nie Umstände, die mich auf die Probe gestellt hätten. Dass ich von der Geliebten meines Großvaters⁴⁶ nicht länger erzogen wur-

42 Wenn dies keine apokryphe Geschichte über Sokrates ist (von denen es so einige gibt), dann handelt es sich vielleicht um eine Anspielung auf Xenophon, *Memorabilien* 1, 3, 15.

43 Damit ist der Maximus aus 1,15 gemeint. Seine Krankheit wird dort ebenfalls erwähnt, aber wir wissen nichts Näheres darüber.

44 Hier lässt sich der Satz vielleicht wie folgt vervollständigen: »Ich bin dankbar für alles, was ich von den Göttern habe.« Für die Einträge davor aber können wir dies nicht annehmen, denn Marcus hätte nie behauptet, all die positiven Eigenschaften zu besitzen, die er an anderen bewunderte. Es wäre falsch, zu übersetzen (was manche tun): »Von ihm [Apollonius in 1,8] habe ich die Gewohnheit unerschütterlicher Gelassenheit erworben«, denn der Rest der Notizbücher zeigt ja, dass Marcus diese Gewohnheit nicht besaß. Im Rest des Buches geht es ihm um Selbstverbesserung, aber er war auch offen dafür, von anderen korrigiert zu werden (z. B. 4,12 und 6,21; was stoischer Denkweise folgend in 8,16 erklärt wird). Erst hier spricht er zum ersten Mal von sich selbst, in dem Eintrag, in dem das ganze Kapitel gipfelt und der eigentlich ein Dankgebet darstellt.

45 Annia Cornificia Faustina, Marcus' einziges Geschwisterkind, war einige Jahre jünger als er. Sie starb jung im Jahr 152 und hinterließ zwei Kinder.

46 Ihr Name ist unbekannt. Sie kam erst dann in den Haushalt, als Verus' erste Frau gestorben war, und führte dann eine Art Ehe zur linken Hand. Sie war vermutlich viel jünger als Verus und aus Marcus' Anspielung lässt sich schließen, dass es eine Art sexueller Anziehung zwischen den beiden gab. Marcus verließ den Haushalt des Verus, als er kurz vor seinem 17. Geburtstag von Kaiser Hadrian adoptiert wurde.

de, als es unbedingt nötig war. Dass ich meine jugendliche Unschuld behielt und nicht vor der Zeit zum Mann wurde, sondern mir damit Zeit ließ.⁴⁷ Dass ich einem Herrscher und Vater⁴⁸ untertan war, der mir alle Eitelkeit austrieb und mir klarmachte, dass man in einem Palast leben konnte ohne Leibwächter,⁴⁹ prunkvolle Kleidung, Fackelbündel, Statuen und ähnlichen Tand. Und dass ein Kaiser sich beschränken kann wie ein Privatmann, ohne sich dadurch zu erniedrigen oder weniger handlungsfähig zu sein, wenn es um die Pflichten geht, die das Staatswesen von ihm verlangt.

Dass ich einen Bruder⁵⁰ hatte, der solch ein Mann war, dass ich von ihm lernte, für mich selbst Sorge zu tragen, der mir aber auch mit Achtung und Zuneigung begegnete. Dass meine Kinder nicht geistig oder körperlich behindert zur Welt kamen. Dass ich mit der Rhetorik, der Dichtkunst und ähnlichen Bemühungen nicht fortfuhr, die mich vielleicht ganz in Beschlag genommen hätten, hätte ich auf diesem Weg Fortschritte gemacht. Dass ich keine Zeit verlor, meine Lehrer in jenen Rang zu versetzen, den sie sich vorzustellen schienen, und sie nicht damit vertröstete, ich würde dies, da sie ja noch jung waren, später tun.⁵¹ Dass ich Apollonius, Rusticus und Maximus kennenlernte.

Dass ich eine klare Vorstellung davon hatte, was es heißt, im Einklang mit der Natur zu leben, die sich immer wieder bestätigt.⁵² So-

47 Wie mehrere Einträge in den *Selbstbetrachtungen* zeigen, war Marcus eher prüde, was die Sexualität anging. Weiter unten in diesem Eintrag dankt er z. B. den Göttern, dass sie ihn von erotischen Leidenschaften »kuriert« haben.

48 Antoninus.

49 Die berühmte Prätorianergarde.

50 Sein Adoptivbruder und Mitkaiser Lucius Verus.

51 Er erhob sie in den Rang von Senatoren, indem er sie zu Ädilen oder Prätores ernannte, die höheren Ämter der Stadt Rom.

52 Was das Leben im Einklang mit der Natur angeht, siehe die Einleitung, S. XLV. In 1,9 schreibt Marcus sein Verständnis, was es heißt, so zu leben, dem Sextus zu, nicht den Göttern. Vermutlich verhalfen ihm beide dazu.

dass, soweit es die Götter angeht (also die Gaben, die ich von ihnen erhielt, die Art, wie sie mir Hilfestellung leisteten, und die Gedanken, die ich ihnen gegenüber hegte), nichts mich davon abhält, jetzt nach der Maßgabe der Natur zu leben. Wenn ich dieses Ideal nicht erreiche, dann ist dies einzig mein Fehler, weil ich es versäumt habe, die Hinweise – man möchte fast sagen, die Anweisungen – zu beachten, die ich von den Göttern erhielt.⁵³

Dass mein Körper so lange durchhielt, angesichts des von mir geführten Lebens.⁵⁴ Dass ich Benedicta oder Theodotus nicht angerührt habe.⁵⁵ Und dass ich später im Leben kuriert wurde, wann immer ich erotische Leidenschaft empfand.⁵⁶ Dass ich, obwohl ich auf Ruscicus oft wütend war, diesem Zorn nie nachgab und nie etwas getan habe, was ich später bedauert hätte. Dass meine Mutter, die so

53 Das ist Marcus' Bezeichnung für das, was man sonst vielleicht als angeborenes Wissen bezeichnen könnte: »Von einem rechtwinkligen Dreieck, von einem Viertel- oder Halbtton haben wir von Natur aus keine Vorstellung mit auf die Welt gebracht [...]. Wer ist hingegen nicht mit angeborenen Vorstellungen von gut (*agathos*) und schlecht (*kakos*) auf die Welt gekommen, von schön (*kalos*) und hässlich (*aischros*), von angemessen und unangemessen, von Glück (*eudaimonia*) und dem, was man tun soll (*prosekon*)?« Epiktet, *Gespräche*, 2, 11, 2–4, Epiktet, a. a. O., S. 96.

54 Über Marcus' Lebensführung siehe Einleitung, S. XIV–XXIII.

55 Möglicherweise Sklaven im kaiserlichen Haushalt. Es war damals eine Selbstverständlichkeit, dass der Hausherr Sex mit seinen Sklaven haben konnte, was man z. B. auch in 3,2 erfährt. Marcus erachtet es als selbstverständlich, Sex mit Frauen und Männern gleichermaßen haben zu können. Das macht ihn noch nicht zum »Bisexuellen«, wie wir das heute verstehen. In der Antike ging es beim Sex weniger um die beteiligten Geschlechter als darum, wer wen penetrierte. Obwohl er sich von Theodotus offenkundig angezogen fühlte, war Marcus im Grunde homophob (siehe 3,16; 5,10 und 6,34). Im kaiserlichen Rom waren homosexuelle Praktiken gang und gäbe, auch wenn viele Römer wie Marcus sie als abstoßend empfanden. In Marcus' Fall stimmte dies mit seinem stoischen Bestreben überein, sich in Zurückhaltung zu üben und dem körperlichen Drängen nicht nachzugeben, was er auch von anderen verlangte.

56 Hier wird klar, dass Marcus seine Frau keineswegs liebte. Das war normal, vor allem für arrangierte Ehen in den höchsten gesellschaftlichen Schichten. Man heiratete, um politische Allianzen zu stiften und die Familie mit edlem Blut zu stärken. Liebe oder Begehren war etwas, das man mit anderen Menschen auslebte.

jung starb, wenigstens ihre letzten Jahre mit mir verbrachte. Dass man mir, wann immer ich jemandem zu helfen wünschte, der Geld oder sonst etwas brauchte, nie sagte, ich hätte nicht die Möglichkeiten dazu. Dass ich nie auf diese Weise bedürftig wurde und mir von jemandem helfen lassen musste. Dass meine Frau⁵⁷ die Art Frau ist, die sie ist: fügsam, zärtlich und schlicht. Dass mir nie die richtigen Lehrer für meine Kinder⁵⁸ gefehlt hätten.

Dass ich häufig in meinen Träumen Hilfe fand, vor allem, wenn es darum ging, Blutsucken und Schwindelanfälle zu überwinden.⁵⁹ Die Antwort des Orakels von Caieta: »So wie du von dir selbst Gebrauch machst.«⁶⁰ Dass ich, als ich begann, mich für Philosophie zu interessieren, nicht in die Hände von Sophisten fiel oder mich ins stille Kämmerchen zurückzog, um Geschichte zu studieren oder Beweisketten zu analysieren oder meine Zeit mit dem Studium himmlischer Phänomene zuzubringen.⁶¹

57 Annia Galeria Faustina, die Tochter von Antoninus Pius. Die beiden heirateten im Jahr 145. Sie starb 175 in der Provinz Asia minor, als sie und Marcus von einer Reise durch die östlichen Provinzen nach Rom zurückkehren wollten.

58 Manche Dinge, für die Marcus den Göttern dankt, scheinen vergleichsweise banal, aber Marcus erinnert sich hier selbst daran, den Göttern für alles dankbar zu sein, was sie ihm geschenkt haben. In den Büchern 2 bis 12 wird dies immer wieder erwähnt: als Akzeptanz jeder einzelnen Erfahrung, die die Götter ihm bescheren.

59 Träume, die Hinweise auf medizinische Behandlungen gaben, waren in der mediterranen antiken Welt sehr geschätzt. Solche Heilträume trugen sich nicht nur im privaten Rahmen zu, wie dies bei Marcus offensichtlich der Fall war, sondern man verbrachte ganze Nächte in Heiltempeln, bis sich ein solcher Traum einstellte. Es scheint auf jeden Fall, als hätte Marcus unter der Schwindsucht gelitten. Er starb ja auch vergleichsweise jung.

60 Die Textgrundlage ist hier nicht gesichert. Es gab ein Apollo-Orakel in Caieta (das moderne Gaeta nördlich von Neapel). Welche Frage Marcus ihm gestellt haben könnte, können wir nur raten. Vielleicht: »Wie soll ich mit anderen umgehen?«

61 Siehe auch Xenophon, *Memorabilien*, 1, 1, 11–16 und 4, 7, 5–6 über Sokrates. Und Epiktet, Fragment 1 (Schenk): »[...] während man die Dinge, die für uns zu hoch sind, auf sich beruhen lässt.« (Epiktet, a. a. O., S. 289) Das Studium von Logik und Physik (die materielle Natur des Universums) galt vielen Stoikern allerdings als Paradedisziplin. In 7,67 gesteht Marcus ebenso wie in 8,1 einmal mehr sein Desinteresse an diesen Dingen. Vielleicht hatte er auch das Gefühl, nicht klug genug zu sein, um all das zu verstehen (siehe 5,5).